Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 43 (1938-1939)
Heft: 1

Artikel: Lied, Gedicht und Spruch im Dienste der Sittenlehre
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313657

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehen soll, dass es sich recht zusammennehmen muss. Aber mit uns selbst wirtschaften wir so. — Ich glaube, wir könnten da etwas lernen von den Männern. Wenn ihre flaue Tageszeit kommt, so legen sie sich hin, schieben eine Zeitung zwischen ihren Kopf und die Welt, hüllen sich in eine Rauchwolke und das will heissen : Lasst mich in Ruhe ! — In einem bestimmten Rhythmus wechseln Stunden, da man gut arbeiten mag, da man angeregt und offen ist mit solchen der Entspannung, des Verschlusses. Warum sollte dieser natürliche Gang, dieser auf- und niedersteigende Rhythmus der Funktionen unserer Organe nicht Beachtung verdienen ? Warum lässt Gott es Tag und Nacht, Sommer und Winter werden ? Es gibt nichts Schöneres und Befreienderes als das Verrichten der Arbeit, die jeder Tag in seiner gütigen und verständigen Weise vor uns hinlegt. Aber es gibt nichts Aufreibenderes als das verkrampfte Arbeiten eines Menschen, der nicht mehr anders kann als arbeiten und in sich zusammenfällt, wenn diese Arbeit einmal aufhört und er feiern soll; denn dann spürt er, dass er nichts mehr bedeutet. Er kann nicht feiern. Oh, so ist die Arbeit, dieses Gottesgeschenk, nicht gemeint; denn so ist sie nicht der Erhalter und Vermehrer, sondern der Mörder unserer Kraft.

Das Bestreben, unsere Kraft nicht zu verschleudern und klug mit ihr umzugehen, ist nicht nur Pflicht uns selbst und unserer Arbeit gegenüber. Wir können kaum ermessen, wie wichtig es für unsere Zeit ist, ob sie nun Menschen findet, die aus gesunder, geschenkter Kraft heraus vermögen, an ihrem Platz gegen das Böse zu kämpfen und dem Guten zum Durchbruch zu verhelfen. Von wem sollte man das verlangen dürfen, wenn nicht von uns Lehrerinnen, die wir mit unserm Beruf mitten im Geschehen drinstehen, und denen die Einsicht, von dem was not tut, geschenkt ist ? Ein grosser Teil unserer leidenden Brüder und Schwestern hat nicht mehr die Kraft, die guten Gedanken zu denken und sie in die Tat umzusetzen. Von uns muss man das erwarten und voraussetzen dürfen. Wir brauchen dazu nicht nur das Bestreben, mit unserer Kraft haushälterisch umzugehen, sondern es gilt, sich nach Kraftquellen umzusehen. Unsere Kraft muss sich immer wieder erneuern, sie muss sich mehren, verdoppeln und ins Unbegreifliche wachsen können. Darum reden wir vielleicht ein andermal über Kraftquellen. *Elisabeth Müller*, Hünibach.

AUS DER SCHULSTUBE

Lied, Gedicht und Spruch im Dienste der Sittenlehre

« Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort. »

Diese singende, klingende, gefühlsfrohe Welt droht unserm unruhigen, geld- und geisthungrigen Geschlecht verlorenzugehen. Wenn ehedem Drill und geisttötendes Auswendiglernen die Schulstuben durchkältete, droht heute Verflachung und Verödung durch die Überbetonung des Intellekts.

Und doch wissen und erfahren wir jederzeit, dass das *Gefühlsleben* richtunggebend ist für Denken und Streben.

Von der Sittenlehre gilt demnach, was v. Gonzenbach von der Hygiene sagt : « Sie soll keine langweilige Pflichttante sein. Mehr Weisheit als Wissen. » *Der Sittenlehrunterricht soll Appetit machen, Lust wecken zum rechten Tun.*

Wenn wir auch bestrebt sind, den *gesamten* Schulbetrieb so zu gestalten, dass das Gefühlsleben nicht Hunger leide, dass Sittenlehre in unserm Sinn *jegliches Unternehmen* durchdringe, möchten wir doch besondere Sittenlehrstunden nicht missen. Sie bedeuten *Feier-* und *Freudenzeit* stiller und fröhlicher Erbauung. Dazu helfen *Lieder, Gedichte und Sprüche,* denn sie reden zu unserm Innersten und schaffen Stimmung ohne lange Vorbereitung.

Unterrichtsbeispiel (sechste Klasse) : *Säerspruch* von C. F. Meyer :

Bemesst den Schritt ! Bemesst den Schwung !
Die Erde bleibt noch immer jung !
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
Die Ruh ist süss. Es hat es gut.
Hier eins, das durch die Scholle bricht.
Es hat es gut. Süss ist das Licht.
Und keines fällt aus dieser Welt,
und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

Nach dem Vorlesen äussern sich die Schüler : « Das Gedicht gefällt mir. » — Warum ? — « Weil so kurze Sätze sind. » — « Aber ich verstehe es nicht. »

Zeigt, wie ihr im Schülergarten gesät habt ! — Wie sät der Landmann ? (Vormachen) : « Der Schritt ist zu gross, so fallen zu wenig Körner. » — « Ja, wenn dann noch die Vögel kommen. » — « So ist er zu klein, da fallen zu viele auf einen Fleck. » — « Dann haben sie keinen Platz zum Wachsen. » — « Man könnte auch nicht so viele Kinder in einem Schlafzimmer haben. » — Darum : Bemesst den Schritt. — « Der Arm muss mehr nach hinten. » — « Sonst fallen hinten keine Körner. » — « Der Arm muss so weit zurück, wie der hintere Fuss. » Also : « Bemesst den Schwung ! » — « Die Finger dürfen nicht zu eng und nicht zu weit auseinander sein. » — « Sie sind wie ein Sieb. »

Die Erde bleibt noch immer jung. Jedes Jahr bringt sie neues Leben hervor. — « Sie ist wie eine Mutter. » — « Wie im Buch von den Wurzelkindern. »

Dort stirbt ein Korn. — « Die junge Pflanze saugt das Korn aus. » — « Wie bei den Kartoffeln. » — « Und bei den Tulpenzwiebeln. » — « Alte Leute haben auch Runzeln. »

Wenn man älter wird, denkt man ruhig ans Sterben. Es ist ein Ruhen nach der Arbeit : Die Ruh' ist süss. — « Ich nicht, ich möchte nicht sterben. » — So muss es auch sein, ihr gleicht der jungen Pflanze. — Der junge Keim bricht durch die Scholle ans Licht und wächst und wird. — « Das eine Korn hat einen guten Platz, das andere am Rand kann nicht gut wachsen. » — Auch die Menschen müssen sich anpassen. — « Wir nächstes Jahr beim neuen Lehrer. » — Gertrud in der Schneiderstube. — « Marti in den Ferien. » — « Dort haben alle getan, was ich wollte. » — « Das ist gar nicht gut, dann will man überall regieren. » — « Man muss auch tun können, was andere wollen. » — « Es ist ganz gesund, wenn es

einem nicht immer gut geht. » — « Aber es war doch nicht gut, dass Lottis Mutter starb. » — « Lotti ist dafür auch nicht verwöhnt. » — « Und so fleissig. » — « Alle haben sie gern. »

Ein jedes fällt, wie Gott es will. — « Man kommt durch das Traurige zu Gott. » — Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Eine Bereicherung erfahren Lieder und Gedichte, mitunter auch Sprüche, wenn sie rhythmisch gestaltet und mit Musik begleitet werden (Geige, Flöte, Xylophon, Schlagzeug). Damit der Gesang bei lebhaften Bewegungen nicht leidet, wird die Klasse in Gruppen geteilt. Jede Gruppe gestaltet einen Liedvers und die übrigen singen. Die Gedichte werden mit mehr Ausdruck und Freude vorgetragen, wenn die Kinder mit Bewegung, mit Leib und Seele « sprechen », als wenn sie nur den Sprechapparat laufen lassen.

Die Berechtigung von Musik, Gesang und Tanz im Leben der Kinder und auch der Jugendlichen ist anerkannt — man beachte das Wiederaufleben der alten Volkstänze. — Aber gehören solche Veranstaltungen in den Sittenlehrunterricht ? Dazu ist zu sagen : Das Einüben verweisen wir in die Sing- und Rhythmik-(Turn-)Stunden; auch wird nicht die ganze Sittenlehrstunde getanzt und gesungen. *Die Lieder und Gedichte dienen zur Eröffnung, zum Abschluss oder als Begleitstoff.* Das Gedicht von Mörike

Wie heimlicherweise
ein Engelein leise
mit rosigen Füssen
die Erde betritt,
so nahte der Morgen.

Jauchzt ihm, ihr Frommen,
ein heilig Willkommen !
Ein heilig Willkommen !
Herz, jauchze du mit !

(Bild 1—2) sammelt die Schüler und schafft frohe und zuversichtliche Arbeitsstimmung.

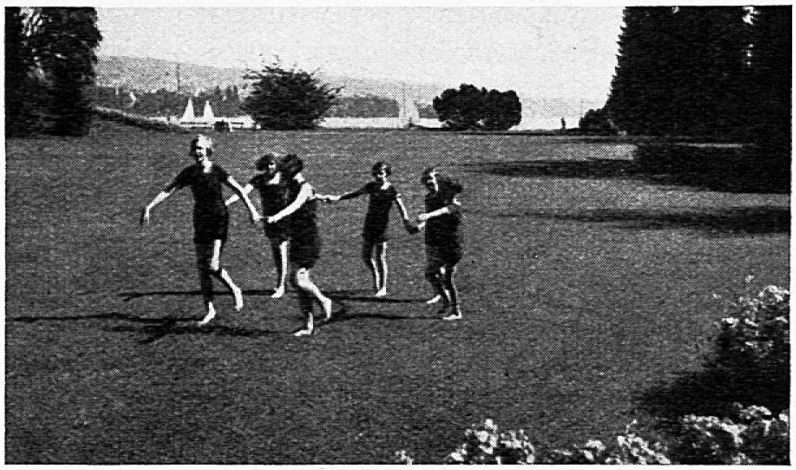
« Juchhei Blümelein » (Bild 3—4) schloss die Besprechung : Dank dem Schöpfer für die schöne Welt !

Man beobachte die Schüler, wenn eine spannende Geschichte erzählt wird : Zunächst sind sie ganz Aug' und Ohr; aber nach und nach lässt die Spannung nach und allerlei unerwünschte Bewegungen werden bemerkbar, die bis zum Stundenschlag sich explosiv steigern. Also sorgen wir für Ausgleich- und Ausdrucksmöglichkeiten, bevor die körperlichen Regungen die seelischen überwiegen und die Kinder sich selbst ihr Recht schaffen.

Unsere Schulhaltung verlangt mehrheitlich Einzelleistungen und isoliert die Schüler durch die Sitzordnung. *Sittliche Betätigung* hingegen *setzt eine Gemeinschaft voraus.* Nur durch *Umgang* bilden und schleifen

---

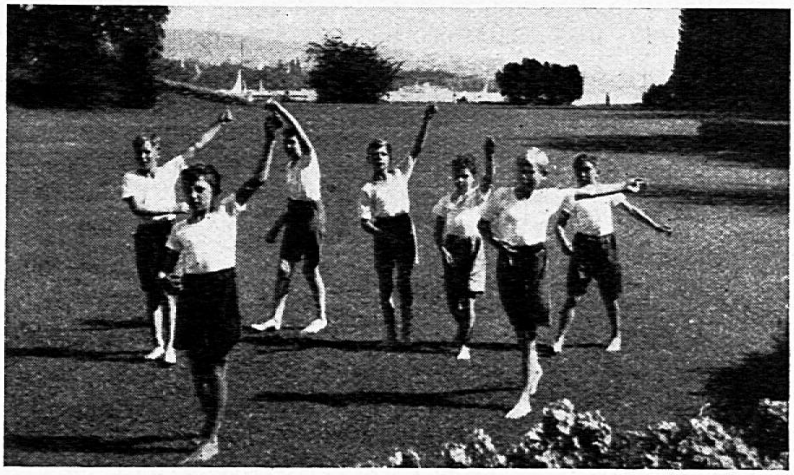
(Diese Bilder zeigen nicht « diktierte » und eingeübte Bewegungen. Jede Gruppe gestaltet einen Liedvers in freier Weise. Die Mitschüler schauen zu, anerkennen oder bringen Verbesserungen an. Es war nicht leicht, in Stehbildern aus dem Ablauf den gewollten Augenblick zu erwischen. Ein Film würde ein besseres Bild geben.)



Morgenlied von Mörike

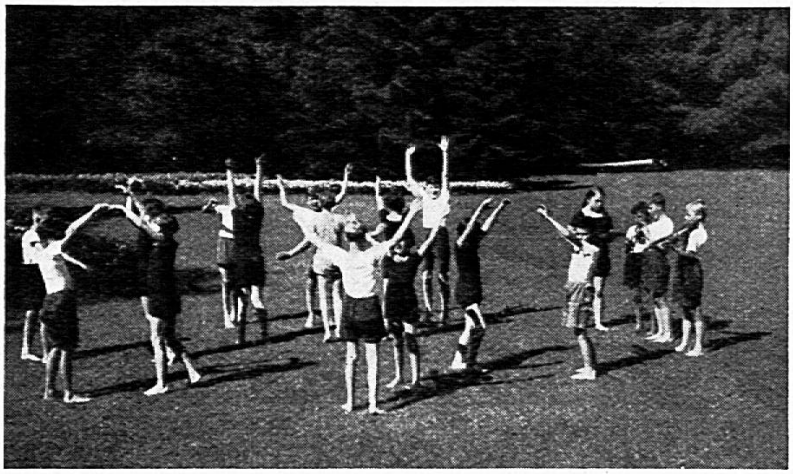
Wie heimlicherweise ein Engelein leise

Bild 1



Herz, jauchze du mit!

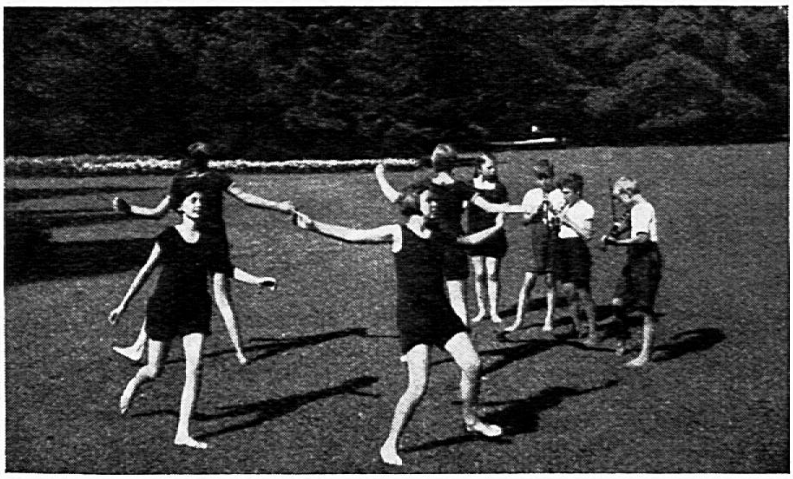
Bild 2



Juchhei Blümelein!

Wachse bis zum Himmel naus!

Bild 3



Juchhei Lüftelein, hauche und wehe!

Bild 4

sich *Umgangsformen* ein. Gemeinsame Bewegung in unsern Sing- und Sprechspielen gewöhnt die Kinder (Knaben und Mädchen) an einen netten, natürlichen, gesitteten Umgang, an eine frohe Zusammenarbeit, wo jeder eine Rolle spielt im Ganzen und verantwortlich wird fürs Gelingen — wo jeder Gelegenheit hat zu selbstschöpferischem Gestalten — wo häufig intellektuell schwache Schüler führend werden und so zur Selbstbewährung und Schulfreude kommen.

So lernen unsere Kinder Freuden kennen, die wohltun und nichts kosten. Und gilt es, Feste zu feiern, Geburts- und Gedenktage, so kommen sie nie in Verlegenheit, sie sind *Zusammenarbeit* und *lebendiges Gestalten* gewohnt.

Noch ein Wort über die Verwendung der *Sprüche* im Sittenlehrunterricht. Aus meinem vierten Schuljahr sind mir zwei Sprüche geblieben : Der erste « Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert ». Dieser Spruch tauchte gespenstig immer wieder auf, besonders wenn die Selbstbewährung Schiffbruch erlitten hatte und zeugte die fatalistische Stimmung : « Nichtsein wäre besser. »

Der zweite : « Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen. » Ob ich damals den Sinn voll erfasste, oder ob die Vorstellung der goldenen Äpfel auf silberner Schale es mir angetan hatte — einerlei. Der Spruch *tut* mir wohl bis zum heutigen Tag, und nachdem er sich im Laufe der Jahre durch Erfahrung mit Inhalt gefüllt hat, weckt er die dankerfüllte Erinnerung an all die Weggenossen, die durch ihr *Wort* wegleitend und unsterblich geworden sind.

Sprüche schaffen Gelegenheit, kurz und eindringlich zu sagen, worauf es uns ankommt. Sie lösen die Einsichten, die Lebenswahrheiten von den Nebenumständen der Erlebnisse und verankern sie durch gefühlsbetonte, leicht reproduzierbare Form. Wenn sie nur *Grundsätzliches* und *Erfüllbares* enthalten und von *positiven Gefühlen* begleitet sind, werden sie unsern Kindern Stufen zu froher Selbstbewährung.

Gerne beginnen wir die Arbeit am Montag mit einem einfachen Leitspruch in leichtfasslicher Form. Er knüpft an ein Erlebnis der vergangenen Woche oder steckt uns ein Ziel für die kommende Zeit. — Nach der Aussprache wird das Leitwort in das Gedichtheft eingetragen mit zeichnerischer Ausschmückung. Sprüche wirken als fröhlicher Appell an freie, lustbetonte Entschliessung im Gegensatz zum Druck der moralischen Verpflichtung. Beispiele :

« Wir sind da, einander
Freude zu machen. »
« Jeder ist soviel wert,
als er der Gemeinschaft dient. »

« Dem Schönen, dem Guten, dem Wahren,
dem denken wir nach. »

« Die goldne Sonne,
sie durchwärme,
sie durchglühe,
sie erleuchte — auch uns ! »

« Trotzdem ! Dennoch ! »

In *Liedern, Gedichten und Sprüchen* erreicht die Sprache ihre Vollendung in Form und Inhalt. In *dieser* Sprache reden die Lebenshelden aller Zeiten zu uns. Durch ihre Sprache werden sie in uns lebendig, indem sie das Fünklein Schöpferkraft entzünden, das in jedem schläft.

« Das grosse, stille Leuchten » kann unsere Schulstuben durchsonnen und uns zu einer frohen Gemeinschaft werden lassen im Genuss und in der Hingabe an höhere, unverlierbare und einem jeden zugängliche Lebenswerte.

Mit den vermittelten Liedern, Gedichten und Sprüchen werden wir unsere Kinder begleiten ins Leben, auf frohe Wanderschaft und in die Tage, von denen es heisst : Sie gefallen uns nicht.

Erika Bebie-Wintsch, Zürich.

LACHE MIT!

« Kennst du den Unterschied zwischen dir und diesem Vogel da droben auf dem Baum ? » fragt der Vater den achtjährigen Willi. — « Das ist ein Buchfink, und ich bin ein Schmierfink », antwortet Willi prompt.

Willi spaziert mit den Eltern. Rote Beeren in einem Garten locken. Willi kann nicht widerstehen und nascht davon. — « Aber, Willi », ruft der Vater, « lass das sein ! » — « Warum denn ? » gibt Willi zurück, « es steht doch hier „Versuchsstation“ ! »

Ein kleiner Erstklässler zählt alles, was ihm unter die Augen kommt. Eines Tages hört seine Lehrerin, wie er leise seinem Nachbarn zuraunt : « Chasch du zelle, wieviel Haar d'Fräulein a den Ärme hät ? »

Ein kleiner, pfiffiger Erstklässler klärt die Lehrerin lachend auf : « Sie meinen natürlich, meine Mutter habe blonde Haare, nicht wahr ? Ha, ha, ha ! Wenn sie aber zu Bett geht am Abend, sind die Haare nämlich schwarz ! »

Der kleine Hans steht mit seinem Kameraden Erwin auf der Schultreppe, wo sich folgendes Gespräch entwickelt : « Du, mei, myni Muetter hät glatti Zäh ! Die cha me eifach usenäh und wider ietue, wie me grad will. » « So », meint Hans, dem der Neid in den Augen steht, « aber myni Muetter erscht ! Myni Muetter hät elektrischi ! »

BRIEFKASTEN

Ich habe eine Idee!

Sie kam mir, als ich mit einer Bernerkollegin aus einem kleinen Dorf über die kommenden Ferien plauderte. Oh, Zürich, Bern, da möchte ich gerne einmal für längere Zeit hin, besonders jetzt, wo die Theater wieder geöffnet sind; aber es geht nicht. Ich habe im Sommer zuviel Geld gebraucht, eine zweite Ferienausgabe könnte ich mir nicht leisten.

Und die Lehrerin der Stadt ? Ein Herbstaufenthalt im Bernerland ? Herrlich ! Ich könnte ihn als Kraftspender für den kommenden Winter gut gebrauchen — aber ich habe im Sommer schon zuviel ausgegeben. Nein, es geht leider nicht.